

Wahres Genie

Wer meint, Mozart sei jung gestorben, der hat noch nicht von Thomas Linley gehört. Im Jahr 1778 kenterte und ertrank Mozarts gleichaltriger Jugendfreund auf dem See von Grimsthorpe Castle in Ost-England. Er wurde 22 Jahre alt. Was der Welt durch den frühen Tod des jungen Komponisten entgangen ist, deutet sich auf Mirjam Contzens CD „Mozart in Italien“ an. Zu Beginn von Linleys Violinkonzert schält sich das Thema wie ein reifender Beschluss aus der Einleitung, mit einem melodischen Täuschungsmanöver lässt der Soloeinsatz den Hörer zunächst ins Leere laufen – schnell wird deutlich,

weshalb Mozart Linley für „ein wahres Genie“ hielt.

Welche Musik hat Mozart gehört, als er sich mit seinem Vater in Italien befand? Diese Frage wollen Contzen und die Bayerische Kammerphilharmonie unter Reinhard Goebel beantworten. Neben Linley gehören dazu das zweite Violinkonzert des ebenfalls jung gestorbenen Franz Lamotte und Sinfonien vom (zu Mozarts Zeiten) Altmeister Adolph Hasse und Venanzio Rauzzini. Die Musik bietet Abwechslung, vom Paukenschlag, der Haydn zur Ehre gereicht hätte, bis zur ohrwurmträglichen Melodie. Durchsichtig spielt das Or-



chester, ohne Schmadder und mit viel Sinn für angemessene Tempi. Contzen führt unaufdringlich die Konzerte ein, poliert die Melodien blitzblank und überwindet tänzelnd virtuose Passstraßen. Trotzdem ist das alles kein reines Hörvergnügen, denn bisweilen heben die Musiker Akzente und Phrasen unnötig deutlich hervor. Das Orchester scheint dann unter leichtem Schluckauf zu leiden, Contzens Solostimme klingt plötzlich wie gestolpert. Trotzdem: eine verdienstvolle CD.

Ole Pflüger

Musik
Klang

★★★
★★★★

Mozart, Linley, Hasse u. a.: Sinfonien und Violinkonzerte; Mirjam Contzen, Bayerische Kammerphilharmonie, Reinhard Goebel; Oehms/HM CD 426003486753 (59')

Foto: Archiv



Früh vollendet: Thomas Linley ...

Foto: Archiv



... und Wolfgang Amadeus Mozart.

Sehr charmant

Das sinfonische Schaffen des „Bückeburger“ Bach steht immer noch im Schatten seines jüngeren Bruders oder des gleichaltrigen Joseph Haydn. Gewiss ist es nicht so progressiv wie das der beiden berühmteren Kollegen, aber es zeichnet sich durch einen außerordentlich guten Geschmack und durch eine kenntnisreiche Satztechnik aus, die jeden Schematismus vermeidet.

Anders als Wilhelm Friedemann, Carl Philipp Emanuel und Johann Christian blieb Johann Christoph Friedrich Bach zeit seines Berufslebens an ein und demselben Ort, und ungeachtet der Tatsache, dass der Hof von Schaumburg-Lippe nicht der Nabel der musikalischen Welt war, entwickelte er dort einen sehr charmanten Personalstil, der bei aller Behaglichkeit auch Züge des Weltoffenen trägt.

In Morten Schuldt-Jensens Interpretation kommt dies von Anfang an gut zur Geltung: Elegante Gesten, klare Phrasierungen und lebendige, aber nicht überdrehte Impulse lassen aufhören und es zugleich bedauern, dass nicht noch eine vierte Sinfonie eingespielt wurde, die auf dieser CD locker Platz gehabt hätte. Mit historischen Instrumenten könnte man an eini-



gen Stellen vielleicht noch schönere Klangfarben erzielen, aber das Leipziger Kammerorchester findet einen überzeugenden Kompromiss zwischen modernen Instrumenten und historisch informierter Gestaltung. Empfindlich gestört wird dieser an sich sehr erfreuliche Gesamteindruck durch Schuldt-Jensens willkürliche Entscheidung, am Ende der C-Dur-Sinfonie das

Orchester absichtlich unsauber spielen zu lassen, wofür er im Booklet eine haarsträubende Geschichte als Erklärung präsentiert. Im Konzert kann man so etwas vielleicht machen, auf CD gehört ein solcher Blödsinn nicht gebannt.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

J. Chr. F. Bach, Sinfonien Nr. 6, 10 und 20; Leipziger Kammerorchester, Morten Schuldt-Jensen (2008); Naxos 2 CD 730099125925 (51')

Sauber abgebürstet

Wer eine neue Aufnahme der „Symphonie fantastique“ auf den Markt bringt, sollte gute Gründe haben. Hunderte Einspielungen gibt es schon, kaum eine Größe des Musikbetriebes hat dieses epochale Stück ausgelassen. Nun also eine neue Berlioz-CD mit dem Pittsburgh Symphony Orchestra unter Marek Janowski, der in 16 Jahren als Leiter des Orchesters von Radio France eine besondere Verbindung zur französischen Musik entwickelt hat.

Wie bei ihrer jüngsten, fulminant strömenden „Heldenleben“-Aufnahme mit dem Chefdirigenten Manfred Honeck zeigen die Pittsburgher, was ihr Orchester ausmacht: höchste Präzision, eine elastische Wendigkeit, die die Schwere eines riesigen Klangkörpers vergessen macht, eine nie nachlassende Klangenergie. Für Strauss reicht das, für Berlioz nicht. Selten dringt Janowski mit seinem Orchester in die psychologischen Abgründe der Sinfonie vor, dieser Berlioz klingt sauber abgebürstet, alles Wilde, Schrofne ist in eine domestizierte, brillant blitzende Fassung gebracht.



Zu konkret gerät der traumverhangene erste Satz, zu maschinell-einstudiert wirken die Verzögerungen im Walzersatz, und der Marsch zum Richtplatz klingt wie eine auftrumpfende „Star Wars“-Musik. Das existentiell Unheimliche ist nur noch ein gruseliges Ammenmärchen. Wer die geschmeidige Perfektion des Pittsburgher Orchesters erleben möchte, sollte das bei einem anderen Stück tun. Von Strauss zum Beispiel.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★
★★★★

Berlioz: Symphonie fantastique, Le Roi Lear; Pittsburgh Symphony Orchestra, Janowski (2009); Pentatone/Codæx SACD 827949033865 (66')



Danzi-Delikatessen

Es ist wohl seiner Freundschaft zu Carl Maria von Weber zu verdanken, dass Franz Danzi nicht vollständig durch das grobmaschige Netz der Musikgeschichte gefallen ist. Dass Danzi gleichwohl nicht im breiten Bewusstsein blieb, hat mehrere Gründe. Da wären zunächst seine erfolglosen Bemühungen um eine deutsche romantische Oper, dann hatte er mit seinen An-

stellungen in München, Stuttgart und Karlsruhe wenig Glück, schließlich hatte Danzi nach persönlichen Schicksalsschlägen auch selbst gesundheitlich zu kämpfen.

Stilistisch ist seine Herkunft aus der legendären Mannheimer Schule vielfach zu spüren, zugleich bildet sein weiteres Schaffen das aufschlussreiche Bindeglied zu Webers ganz originärem Ausdruck. Innerhalb dieses Rahmens ist Danzis Sinfonien ein erstaunlich eigenständiger Tonfall zu attestieren, der in manchen Gesten an Mozart und Beethoven erinnert. Zwar fehlt es der Thematik an vergleichbarer Prägnanz, doch behandelt Danzi das Orchester auf eigenständige Weise höchst delikat.

Für die jeweils paarweise entstandenen sechs Sinfonien (vor 1790, 1804, 1818) ist das in Lugano beheimatete Orchester der Italienischen Schweiz ein bezaubernder Anwalt. Ja, der Klangkörper scheint nach einer rundum indiskutablen Schubert-Einspielung (FF 01/2001) eine radikale Verjüngungskur hinter sich gebracht zu haben. Mit präziser Artikulation, differenzierter Dynamik, verblüffender Leichtigkeit im Ton und hörbarer Spielfreude ist hier unter der Leitung von Howard Griffiths eine den Charakter der Musik ideal treffende Einspielung entstanden, die gleich mehrfach wirkt: für einen fast vergessenen Komponisten, für seine eigenständigen Sinfonien und für ein offenbar zu neuem Schwung erstarktes Orchester.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Danzi, Sämtliche Sinfonien; Orchestra della Svizzera Italiana, Howard Griffiths (2010); CPO/JPC CD 7 61203735129 (117')

RAMÓN ORTEGA QUERO Der „Rising Star“ Künstler 2010/2011 Seine Debüt CD Shadows



Der junge spanische Künstler, erster Preisträger beim ARD Wettbewerb und Solo-Oboist des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks spielt barocke Musik mit Werken von Charles Dieupart, Antonio Vivaldi, Michel Blavet und Francesco Maria Veracini

Louise Buchberger, Violoncello
Peter Kofler, Cembalo



Die CD ist ab dem 18. Oktober erhältlich.

Die „RISING STAR“ Tournee

17.10.2010 - Brüssel, Palais des Beaux Arts
18.10.2010 - Luxemburg, Philharmonie
20.10.2010 - Amsterdam, Concertgebouw
21.10.2010 - Wien, Konzerthaus
24.10.2010 - Köln, Philharmonie
28.10.2010 - Hamburg, Laeiszhalle
31.10.2010 - Gateshead, Le Sage

Erschienen bei Solo Musica

Solo
MUSICA
www.solo-musica.de



Berlioz: Heldenleben
Artist: www.solo-musica.de



www.naxos.de

Aus einem Guss

Die Diskographie von Peter Tschaikowskys fünfter Sinfonie ist um ein Highlight reicher. Mariss Jansons hat mit seinem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks eine Live-Aufnahme vorgelegt, bei der er die eine oder andere Klippe vielleicht etwas eigenwillig nimmt und man bei einzelnen Tempowendungen auch ein Ausrufezeichen mithören mag. Doch lebt diese Einspielung insgesamt von einer grandiosen inneren Dramaturgie.

Jansons kennt jedes Detail, auf das es ankommt, egal ob im Tumult-Tutti oder beim versonnen-kammermusikalischen Duett zweier Bläserstimmen. Es sind die geatmeten Bögen, die herrlich organischen Steigerungen und Zurücknahmen, die perfekte Staffellung der einzelnen Stimmen und die Flexibilität des Orchesters, in jedem Moment das zu tun, was dem Dirigenten vorschwebt. Wie oft das geprobt worden ist, lässt sich nur schwer erraten.



Egal. Jetzt wirkt es intuitiv und wie aus einem Guss. Auch aufnahmetechnisch ist diese SACD-Produktion gelungen. Der Gefahr eines im Surround-Modus oft breiigen, die Konturen aufweichenden Klangbildes konnte man erfolgreich entgegenwirken.

Das Raum-Erlebnis ist natürlich und direkt, warm und homogen. Die Aufnahme des Jansons-Lehrers Evgeny Mravinsky gilt vielen als eine der besten; doch müssen in

diesem Kontext auch John Barbirolli (1959) und Ferenc Fricsay (1957) genannt werden, und nun also Jansons und seine BR-Musiker, die Großartiges mit diesem Werk anstellen. Selbst nach mehrmaligem Hören bleibt dieser Gesamteindruck erhalten. Mit dem zweiten Werk dieser Produktion, der Dante-Fantasie „Francesca da Rimini“, wurde der Nachweis angetreten, dass dieses Tschaikowsky-Verständnis kein Einzelfall ist.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5, Francesca da Rimini; Jansons, Symphonieorchester des BR (2009/2010); BR Klassik/Naxos SACD 4035719001051 (70')

Distanziert



Der chronologisch eingespielte Zyklus der Mahler-Sinfonien mit David Zinman und dem Zürcher Tonhalle-Orchester steht vor dem Abschluss – und die jüngste Veröffentlichung, Mahlers letzte vollendete Sinfonie, die vielschichtige Neunte, entspricht ganz den Erwartungen: eine beeindruckende, weitgehend perfekte Orchesterleistung, die Mahler so locker abschnur-

ren lässt wie eine Haydn-Sinfonie, ein Dirigent, der die Flamme immer gedrosselt hält und sich zu keinen emotionalen Höhenflügen hinreißen lässt, dazu eine etwas enge, weich zeichnende Aufnahmetechnik, die auch die aufwühlendste Musik auf gepflegte Distanz hält. Das alles kennt man aus den früheren Folgen der Reihe.

Versteht man Mahlers Neunte als Sinfonie des Abschieds, so erscheint dieser in Zinmans Version bereits vor Beginn der Sinfonie vollzogen zu sein. Eine Auseinandersetzung mit der Welt findet nicht mehr statt – weder im Ländler, der bei Zinman kaum etwas Tüppisch-Derbes hat, noch in der „meinen Brüdern in Apoll“ gewidmeten grimmigen Rondo-Burleske, die der Amerikaner so elegant serviert, dass von dem Sarkasmus des Kontrapunkts nichts übrig bleibt. Und „sehr trotzig“, wie Mahler diesen Satz vorgetragen wünschte, klingt das nun wirklich nicht.

Dass nach solchen wohlklingenden Unverbindlichkeiten der überirdische Desdur-Schlussatz seine ergreifende Wirkung kaum entfalten kann, liegt auf der Hand. Der Satz erstickt bei Zinman lange vor seinem Ende. „Meine Zeit wird kommen“, sagte Mahler, und sie kam mit Dirigenten wie Bernstein, Horenstein oder Tennstedt und Hörern, die sich mit dieser Musik identifizierten. Für Zinman scheint Mahlers Zeit schon wieder vorüber zu sein: Er entrückt den Komponisten ins Pantheon der Klassiker. Glücklicherweise gibt es auch heute Dirigenten, die das anders sehen.

Peter T. Köster

Musik
Klang

★★★
★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 9; Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman (2009); RCA/Sony 2 SACD 886977269028 (89')



Querschnitt

Mit vielen anderen teilt C. F. E. Weyse das Schicksal eines vergessenen Komponisten aus frühromantischer Zeit. In Altona geboren, kam er schon in jungen Jahren nach Kopenhagen, wurde hier Hofkomponist und schrieb auch für die Königliche Oper. Der vorliegende Querschnitt durch sein Œuvre umfasst zwei Sinfonien, Klaviermusik, Lieder und eine Weihnachtskantate. Also ein durchaus repräsentatives Repertoire, das hier als „Key Masterpieces“ firmiert. Die Einspielungen sind durchwegs auf gutem Niveau, allerdings wäre man dieser fein gefühlten Musik mit einer historisch informierten Aufführungspraxis gerechter geworden.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★
★★★

Weyse, The Key Masterpieces; div. Interpreten (1986-2006); Dacapo/Naxos 2CD 6 36943610527 (147')

Märchenhaft

Mit einem im wahrsten Sinne des Wortes märchenhaften Programm und einem kindgerechten Begleittext wendet sich diese Veröffentlichung offenbar in erster Linie an junge Hörer. Von Paul Dukas' unverwüthlicher Adaption des Goethe'schen „Zauberlehrlings“ über Maurice Ravels Erzählungen der „Mutter Gans“ (ursprünglich fünf Kinderstücke für Klavier vierhändig, die hier in der für Sergei Diaghilev erstellten Ballettfassung geboten werden) bis zu Charles Koechlin's selten zu hörendem, von einer Episode aus Kiplings „Dschungelbuch“ inspiriertem „Affen-Scherzo“ bietet die Zusammenstellung ganz unterschiedliche Annäherungen an literarische Vorlagen, die, jede in ihrer Art, dank ihrer Bildhaftigkeit und ihres Farbenreichtums unmittelbar ansprechen. Auch für Hörer, die bereits den Kinderschuhen entwachsen sind, ist der Streifzug durch die französische Musik des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts von unbestreitbarem Reiz, führt er doch jenseits der programmatischen Inhalte die Kardinaltugenden französischen Musikschaffens exemplarisch vor Ohren: Klarheit, Fantasiereichtum, eminenten Klangsinne und ausgeprägtes Formbewusstsein.

Zwar wirkt die hier eingespielte Fassung von „Ma mère l'oye“, die die einzelnen Sätze durch Überleitungen zu einem fortlaufenden Handlungsballett verknüpft, nicht so prägnant und überzeugend wie die ursprüngliche Suite, doch bietet sie immerhin Gelegenheit, die beiden nachkomponierten Sätze „Prélude“ und „Tanz des Spinnrads“ einmal zu hören. Das Orchester von Straßburg spielt sauber und präzise, wobei Dirigent Marc Albrecht recht handfest zur Sache kommt. In Dukas' „Zauberlehrling“ lässt sich durch einen ökonomischeren Einsatz der Mittel erheblich mehr Spannung erzeugen, und die filigranen Schönheiten von Ravels Märchenerzählungen konnte man schon sensibler ausgeleuchtet hören. Am überzeugendsten wirkt Koechlin's Tondichtung, deren Drastik hier bestens zur Geltung kommt und die CD zu einem wirkungsvollen Abschluss bringt.

Peter T. Köster

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dukas, L'apprenti sorcier; **Ravel**, Ma mère l'oye; **Koechlin**, Les Bandar-log; Orchestre Philharmonique de Strasbourg, Marc Albrecht (2008); Pentatone/Codæx SACD 827949033667 (57')

Weitere Neuerscheinungen

Cavallini, Weber, Klarinettenkonzerte; Fuchs, Valle Camonica Orchestra, Maggioni; VMS/Codæx CD

Haydn, Klavierkonzerte; Batik, Academia Allegro Vivo, Khadem-Missagh; Camerata/Codæx CD



Mendelssohn, Klavierkonzerte; Helmchen, Royal Flemish Orchestra, Herreweghe; Pentatone/Codæx SACD
de Pablo, Orchesterwerke; Orquesta & Coro de la Comunidad de Madrid, Encinar; Stradivarius/KC CD
Witt, Sinfonien, Flötenkonzert; Gallois, Sinfonia Finlandia Jyväskylä; Naxos CD

DER KESSE FRISCHE WEIHNACHTSKLANG

Kristofer Benn | Esther Kaiser
Sarah Kaiser | Marc Secara

... sind die Berlin Voices



Berlin Voices – About Christmas
hänssler CLASSIC, Best.-Nr.: 98.609 (CD)

Individuelle solistische Stimmen
Große Ausdruckskraft Mitreißende Begeisterung
Von alten europäischen bis zu neuen amerikanischen Weihnachtsliedern – jeder Song ist eine musikalische Überraschung
Bearbeitungen der besten Arrangeure der Vocal-, Jazz- und Pop-Szene
Produziert von Christian von Kaphengst, der Co-Producer von Till Brönner und Helen Schneider



Der Sound, der an Manhattan Transfer und New York Voices erinnert!

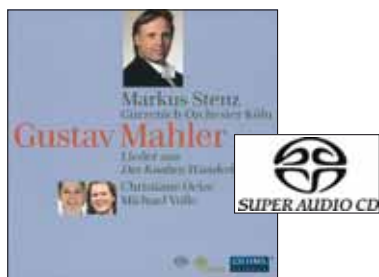
hänssler
CLASSIC

HÄNSSLER VERLAG
im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
Max-Eyth-Str. 41 • D-71088 Holzgerlingen
Tel.: 07031-7414-0
www.haenssler-classic.de
classic@haenssler.de

Vertrieb Deutschland:
NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Hürderstr. 4 • D-85551 Kirchheim
Tel.: 089-907 749 940
www.naxos.de
info@naxos.de

Vertrieb Schweiz: MusiKontakt
Forchstr. 136 • CH-8032 Zürich
Tel.: +41 (0) 443 810 295
Fax: +41 (0) 443 810 265
www.musikontakt.ch
info@musikontakt.ch

Vertrieb Österreich:
OTTO G. PREISER & CO. GmbH
Linzer Strasse 297 • A-1140 Wien
Tel.: +43 (0) 1 533 62 28
www.preiserrecords.at
v.probst@preiserrecords.at



Trauer und Galle

Zwei neue Aufnahmen mit Mahlers „Wunderhorn“-Vertonungen, die im Detail nicht unterschiedlicher sein könnten. Markus Stenz und das Kölner Gürzenich-Orchester deuten Mahler romantischer, farbiger und beim Einsatz von Solostimmen subtiler; Pierre Boulez dagegen animiert das Cleveland Orchestra zu einem sachlicheren, schneidigeren, insgesamt aber monochromeren Klang.

Unterschiedlich auch die Solisten. Magdalena Kozená etwa formt mit ihrem warmen Mezzo in „Wer hat dies Liedlein erdacht?“ vor allem weiche Konsonanten bis an die Grenze der Unverständlichkeit. Dort gestaltet Christiane Oelze mit ihrem hellen Sopran gerade die wellenförmigen Melodiepassagen mit größerer Leichtigkeit, auch klingen die Tonaufschwünge am Silbenende in der vorletzten Zeile bei ihr behänder als bei Kozená. In „Verlor'ne Müh“ klingt das „Hol' Dir was“ bei Kozená dafür ironischer, die hellen Vokale werden glutig gefärbt; bei Oelze indes wirkt das Ganze volksliedhaft naiver.

Bei den Männern bringt Christian Gerhaher (bei Boulez) gegenüber Michael Volle (bei Stenz) das hellere Bariton-Timbre und die größere Gestaltungskraft mit. Gerhahers Mahler klingt ungetrüb und zugleich wunderbar dramatisch wie in „Revelge“. Wie ihm in „Der Schildwache Nachtlied“ beim abschließenden „Feldwacht“ der Übergang in der Wortmitte gelingt, ist grandios. Volle klingt sicher kraftvoller, insgesamt forscher, aber doch aussageärmer, besonders in „Revelge“, wo Trauer und Galle sich bei Gerhaher ungleich glaubhafter vermitteln.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★

Mahler, Lieder aus Des Knaben Wunderhorn; Christiane Oelze, Dietrich Volle, Gürzenich-Orchester, Markus Stenz (2009); Oehms/HM SACD 4260034866577 (61')

Mahler, Lieder aus Des Knaben Wunderhorn, Adagio aus Sinfonie Nr. 10; Magdalena Kozená, Christian Gerhaher, Cleveland Orchestra, Pierre Boulez (2010); DG/Universal CD 028947790600 (73')

Freigelegte Tiefe

Nach Ronald Brautigams Gesamtaufnahme der 32 Klaviersonaten Beethovens hat jetzt auch sein Konzert-Projekt die Zielinie überquert, und diese dritte CD der Serie stellt deren interpretatorisches Konzept auf die härteste Bewährungsprobe. Denn Charakter und Stil des machtvollen „imperialen“ fünften Klavierkonzerts sperren sich ja am entschiedensten gegen eine Darstellung, die zwar das moderne Instrumentarium benutzt, es aber in historisch informierter Weise einsetzt und für eine verschlankte, kammermusikalisch bewegliche, auf Bedeutungsschwere und nachdrückliches Martellato verzichtende Spielweise einsetzt.

Tatsächlich wird, wer den vertrauten machtvollen Ton und die große Virtuosenattitüde erwartet, auch diesmal einige Zeit brauchen, um sich auf die flüssige, eloquente, sozusagen auf alle Ausrufungszeichen verzichtende und stattdessen die „klassische“ stilistische Tiefenschicht der Komposition freilegende Vortragsweise einzustellen. Doch der 55-jährige Niederländer und Norrköpings Orchester unter Andrew Parrott machen es ihm leicht, im Vergleich mit den beiden hoch gepriesenen Vorgänger-CDs der Reihe scheint mir in dieser Produktion das künstlerische Endergebnis noch geschlossener, perfekter geraten – auch, weil die Aufnahmetechnik etwas mehr auf Distanz gegangen ist.

Die Einspielung der „zugegebenen“ Chorfantasia besitzt die gleichen Qualitäten, sie profitiert vom Einsatz des Eric-Ericson-Chores (in einem etwas chargierenden Deutsch) und vor allem von Brautigams großzügiger und differenzierter Gestaltung des Eingangs-Solos.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klavierkonzert Es-Dur, Chorfantasia; Ronald Brautigam, Kammerchor Eric Ericson, Sinfonieorchester Norrköping, Andrew Parrott (2009) BIS/KC SACD 7318599917931 (53')



Nervös-flackrig

Der Cover-Titel „Mandolin And Lute Concertos“ deckt nur einen Teilbereich des hier aufgenommenen Repertoires ab, da auch drei Sonaten enthalten sind, bei denen die Laute obligat eingesetzt ist. Zudem findet sich hier das Konzert RV 546, das ursprünglich für Violine und obligates Violoncello geschrieben wurde. Irgendwann aber hat Vivaldi den Zusatz „o Cembalo“ hinzugefügt, ohne dabei zu klären, welche Parts dieses Instrument dann übernehmen sollte. Federico Guglielmo entschied sich dafür, beide ursprünglichen Solo-Instrumente vom Cembalo spielen zu lassen. Das Endergebnis überzeugt nicht wirklich, da sich vor allem im ersten Satz einige Takte so anhören, als sei hier ein Konzert für Schreib- oder auch Nähmaschine aufgenommen.

Aber nicht nur hier wird die Kehrseite der sehr rasch genommenen schnellen Sätze deutlich: Selbst, wenn technisch alles perfekt sitzt, kommt doch mitunter der Eindruck der Unruhe auf. Dieser wird noch verstärkt durch den deutlich erkennbaren Ausdruckswillen der Solisten, vor allem aber des Ersten Geigers, der sich damit öfter einmal über Gebühr von den anderen Streichern klanglich absetzt. Der Ausdruckswille an sich muss freilich nicht durchgehend negativ gewertet werden, zumal er in den klein besetzten Werken durchaus Spannungsträger sein kann. Auch die langsamen Sätze, für die man sich sehr viel Zeit nimmt, gewinnen dadurch Profil.

Ein derart doch insgesamt eher aufgerauter, nervös-flackriger Vivaldi mag zwar noch nicht der Weisheit letzter Schluss sein, er behauptet sich aber gegenüber den „klassischeren“ Lesarten Fabio Biondis (Virgin) oder Richard Kapps (Koch) als eine taugliche Alternative schon allein deswegen, weil sie auch bei mehrfachem Hören interessant sein kann.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vivaldi, Mandolin- und Lautenkonzerter, Cembalokonzert RV 780; L'Arte dell'Arco, Federico Guglielmo (2009); Brilliant CD 5928421938103 (69')

Alternative

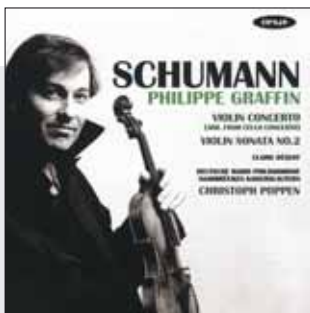
Die Existenz einer von Schumann selbst autorisierten Violinfassung seines berühmten Cellokonzertes war lange Zeit unbekannt. Erst 1987 wurde im Nachlass des Geigers Joseph Joachim die Violinfassung entdeckt, die sich im Wesentlichen auf Transposition der Solostimme mit geringfügigen Notenänderungen bei Beibehaltung des Orchesterparts beschränkt. Das Manuskript wurde von dem Kopisten Peter Fuchs erstellt und ist mit Eintragungen von Schumann selbst versehen.

Dass die Alternativfassung die ursprüngliche Celloversion keinesfalls vergessen machen kann, ist nicht den Interpreten anzulasten. Der französische Geiger Philippe Graffin legt hier eine beachtliche, technisch saubere Aufnahme vor, der allerdings die Natürlichkeit abgeht, mit der erst kürzlich die junge deutsche Geigerin Lena Neudauer ebenfalls in einer SWR-Produktion des Werkes überzeugen konnte. Ihr weicher Ton, die dichte Bogenführung und die geradlinige Gestaltung stehen Schumann besser an als die etwas scharfe, unstete Tongebung und das leicht manipuliert wirkende Spiel des Franzosen.

Peter T. Köster

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Violinkonzert a-Moll (nach dem Cellokonzert op. 129), Violinsonate Nr. 2;
C. Schumann, 3 Romanzen; Philippe Graffin, Claire Désert, Deutsche Radio
Philharmonie, Christoph Poppen (2008/2009); Onyx/Codæx CD 880040406228 (62')



FRANK PETER ZIMMERMANN



ECHO Klassik
2009

Szymanowski & Britten

Die Neuaufnahme mit Violin Concertos
dirigiert von Manfred Honeck und Antoni Wit



J.S. BACH

Die Neuaufnahme
von Bachs Sonatas
für Violine und
Klavier auf 2 CDs.
Mit Enrico Pace.

Im Fachhandel erhältlich!



Mit freundlicher
Unterstützung der



und WestLB

www.sonybmjclassical.de

TRIO ZIMMERMANN

Neuerscheinung November 2010

NEU

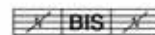
Trio Zimmermann

Frank P. Zimmermann
Antoine Tamestit
Christian Poltéra



Mozart: Divertimento KV 563
für Violine, Viola und Violoncello
Schubert: Streichtrio in Es-Dur, D 471

Bestellnummer: BIS-SACD-1817



Mit freundlicher
Unterstützung der



und WestLB

Konzerte mit Frank Peter Zimmermann:

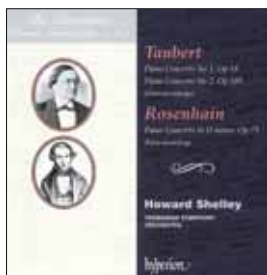
21.10.2010 und 22.10.2010
Herkulesaal der Residenz München,
Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

05.11. - 08.11.2010
Tonhalle Düsseldorf, Düsseldorfer Symphoniker

Feuereifer

Die erfolgreiche Hyperion-Serie „The Romantic Piano Concerto“ überrascht und beglückt erneut mit lohnenswerten Ausgrabungen. Das Volume 51 ist den deutschen Komponisten Wilhelm Taubert (1811-1891) und Jacob Rosenhain (1813-1894) gewidmet. Während Ersterer seinen musikalischen Wirkungskreis als Dirigent, Pianist und Komponist in Berlin fand, wirkte Letzterer nach Stationen in Frankfurt und London vorwiegend in Paris. Beide Komponisten wurden von Robert Schumann geschätzt, Rosenhain allerdings nur in jungen Jahren, offensichtlich war Schumann der vermeintlich welsche Einfluss auf den Komponisten suspekt.

Obwohl alle drei Konzerte gewiss nicht den Rang singulärer Meisterwerke einnehmen, beeindrucken sie doch durch Originalität und Ideenreichtum. Vor allem die beiden Konzerte von Taubert überzeugen durch geschickte Orchestrierung. Das erste Konzert ist in seiner ungestümen Spielfreude und formalen Anlage Mendelssohns g-Moll-Konzert ähnlich, wäh-



rend das zweite Konzert durch eine subtile langsame Einleitung überrascht. Dass diese Konzerte so fantasievoll, überzeugend frisch und lebendig erscheinen, ist vor allem dem enthusiastischen Einsatz von Howard

Shelley und dem Tasmanian Symphony Orchestra zu danken, die bereits für einige Spitzenaufnahmen aus dieser Serie verantwortlich zeichneten. Auch hier ist Shelley mit Feuereifer bei der Sache, nicht nur sein funkelnd brillantes Klavierspiel überzeugt, sondern er weiß auch das Orchester zu Höchstleistungen anzuspornen, was man vor allem auch in den solistischen Einsätzen der Bläser genießen kann.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Taubert, Klavierkonzerte Nr. 1 u. 2;
Rosenhain, Klavierkonzert d-Moll;
Howard Shelley, Tasmanian Symphony
Orchestra (2009);
Hyperion/Codæx CD 03457177656 (72')

Im Schatten

Nach zwei Soloplaten stellt nun die Deutsche Grammophon Alice Sara Ott mit Orchester vor. Während Yundi Li dafür vor vier Jahren die beiden ersten Konzerte von Liszt und Chopin wählte, interpretiert Alice Sara Ott die beiden Ersten von Tschaikowsky und Liszt. Es handelt sich um gute bis sehr gute Interpretationen, denen aber leider die letzte Überzeugungskraft fehlt, um mit den Referenzen konkurrieren zu können.

Thomas Hengelbrock schlägt mit den souveränen Münchner Philharmonikern in Tschaikowskys „Allegro non troppo molto maestoso“ ein durchschnittlich breites Tempo an. So gibt er Alice Sara Ott Gelegenheit, den virtuellen Klavierpart sauber und gewandt zu absolvieren. Vergleicht man ihr Klavierspiel jedoch mit dem der explosiven jungen Argerich (DG 1970) oder mit dem des kraftstrotzenden Emil Gilels (1955 unter Fritz Reiner), so vermisst man bei der jungen Münchnerin das überschäumende Temperament. Ott ist eine Meisterin der leisen Töne, der elegant fließenden Läufe und leichtgängi-



gen Oktaven, aber etwa ihrer Interpretation des finalen „Allegro con fuoco“ fehlt (gerade im Vergleich mit Gilels) zeitweise das Feuer.

Beim Liszt-Konzert muss man nicht die Richter-Aufnahme unter Kondrashin (Philips 1961) zum Vergleich heranziehen, um zu merken, dass Ott's Anschlag ein wenig jene Nachdrücklichkeit vermissen lässt, die eben einige ihrer Vorgänger auszeichnete. Hört man sich nur den ersten heroischen Klaviereinsatz in den Aufnahmen von Ott und Yundi Li an, vernimmt man exemplarisch, dass Ott das zwar alles souverän meistert, aber letztlich die anspringende Virtuosität des etwas älteren Kollegen vermissen lässt.

Gregor Willmes

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Tschaikowsky, Konzert Nr. 1; **Liszt**, Konzert Nr. 1; Alice Sara Ott, Münchner Philharmoniker, Thomas Hengelbrock (2009); DG/Universal CD 0028947787792 (55')

Konzerttermine

13.11. Magdeburg, Johanniskirche (Tschaikowsky)

14.11. Leipzig, Gewandhaus (Tschaikowsky)

26.11. Luzern, Lukaskirche (Beethoven, Liszt, Chopin)

9.12. München, Gasteig (Grieg)



Viviane Hagner

Die junge Geigerin Viviane Hagner wurde in München geboren. Bereits im Alter von zwölf Jahren gab sie ihr internationales Debüt und spielte schon ein Jahr später mit den Berliner Philharmonikern zusammen. Seidem schreitet die Karriere der Deutsch-Koreanerin unaufhaltsam voran. Bis heute hat sie mit den wichtigsten Orchestern und Dirigenten der Welt musiziert. Aber auch als Kammermusikerin sorgt die 33-Jährige für Furore. Neben dem klassischen Repertoire setzt sich Viviane Hagner auch für zeitgenössische Komponisten ein. So spielte sie im Jahr 2002 die Uraufführung des Violinkonzerts der Komponistin Unsuk Chin.



Gemeistert

Der belgische Geiger und Komponist Henri Vieuxtemps, einer der großen Virtuosen des 19. Jahrhunderts, schrieb sieben Violinkonzerte, von denen sich vor allem das vierte und fünfte einen prominenten Platz im Repertoire sichern konnten. Dennoch erklingt nur selten eines dieser Werke im Konzertsaal. Umso eindrucksvoller sind die Aufnahmen, die Geiger wie Jascha Heifetz, Arthur Grumiaux, Zino Francescatti oder Pinchas Zukerman von wenigstens einem dieser Konzerte gemacht haben. Im Gegensatz zu manch anderem romantischen Virtuosenkonzert bieten Vieuxtemps' Konzerte Nr. 4 und Nr. 5 nicht nur Gelegenheit, geigerische Bravour zu zeigen. Diese Musik ist inspiriert, sie prägt sich ein mit wunderbaren melodischen Einfällen, starken Themen und Wendungen. Viviane Hagner gibt mit Vieuxtemps ihr Debüt bei Hyperion, das man als sehr gelungen bezeichnen darf. Gerade angesichts der gewichtigen Konkurrenz erscheint Hagners geigerische und musikalische Leistung bewundernswert, alles was manuell schwierig ist, etwa die Doppelgriffe und Staccati, hat sie „drauf“, und so kann sie sich ganz der Gestaltung widmen. Da gibt es keine Passage, die gebremst klingt, bei Viviane Hagner hat man immer ein gutes Gefühl und kann die Musik genießen, zu der untrennbar die geigerische Bravour gehört. Auch die Fantasia appassionata op. 35 ist eine Komposition mit Substanz, sogar Gidon Kremer, der bei virtuossem Repertoire immer sehr wählerisch war, spielte sie Anfang der 80er Jahre ein. Das einsätzig durchkomponierte Stück stellt weit mehr als einen „Füller“ dar, es rundet dieses Plädoyer für Vieuxtemps sinnvoll ab.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Vieuxtemps, Violinkonzerte Nr. 4 und Nr. 5, Fantasia appassionata; Viviane Hagner, Royal Flemish Philharmonic, Martyn Brabbins (2009) Hyperion/Codæx CD 034571177984 (66')



Alterswild

Bei François Leleux stößt man immer wieder auf Augenblicke des völlig Überraschenden. Plötzlich wechselt er vom extremsten Forte ins leiseste Piano, dehnt einen Ton bis zum Bersten, verändert die Klangfarbe, dass es von einem Moment zum anderen gleißt.

Leleux Aufnahme des Oboenkonzerts von Richard Strauss, einem Alterswerk des damals bereits über 80-jährigen Komponisten, ist voll von diesen Momenten. Sein Strauss drängt wild nach vorne, als wäre das Konzert im Umfeld des „Don Juan“ entstanden. Strauss' schon altersmattes Werk wirbelt, glüht, Leleux spielt impulsiv, wie improvisierend, oft springt er dem Orchester vorneweg, bringt es in Zugzwang, reißt es mit. Entschiedener hat sich bislang wohl niemand dieses Konzertes bemächtigt. Allerdings hätte man sich im zweiten Satz dann doch einmal einen Hauch altersmilder Ruhe gewünscht.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Strauss, Oboenkonzert u. a.; François Leleux, Ensemble Paris-Bastille, Swedish Radio Symphony Orchestra, Daniel Harding (2009/2010); Sony 4 CD 886977486920 (57')



Vater und Tochter

Spätestens, nachdem Günter Raphaels erste Sinfonie 1926 unter Furtwängler ihre Uraufführung erlebt hatte, wuchs die Aufmerksamkeit für diesen Komponisten. Doch 1934 erteilten ihm die Nazis Berufsverbot. Zwar wurde er später rehabilitiert; allein, sein kompositorisches Werk wurde nicht mehr richtig heimisch.

Raphaels zweite Tochter Christine unternahm es in den 1970er und 1980er Jahren, die wichtigsten Violinwerke ihres Vaters einzuspielen. Ihre hier vorliegende Sammlung vereinigt Werke seiner frühen Jahre, etwa die erste Violinsonate von 1925. Interessant ist es, anhand weiterer Werke die kompositorische Entwicklung Raphaels mitzuerleben.

Ein Höhepunkt ist zweifellos das zweite Violinkonzert, 1960 entstanden – in sehr frei gehandhabter Zwölftontechnik. Da Christine Raphael den Werken ihres Vaters eine einfühlsame Interpretin ist, sind ihre Einspielungen sozusagen ein authentisches Vermächtnis.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★
★★★

Raphael, Violinkonzert Nr. 2 u. a.; Christine Raphael u. a., Nordwestdeutsche Philharmonie, Jorge Rotter (1978-1992); CPO/JPC 2 CD 761203756421 (147')

Gustav Mahler Bamberger Symphoniker Jonathan Nott

TUDOR[®]
www.tudor.ch



Anne Schwanewilms
Lioba Braun
Chor der
Bamberger Symphoniker



KOPRODUKTION MIT



NAXOS DEUTSCHLAND • GRAMOLA WIEN • TUDOR ZÜRICH
www.classicsonline.com